Wolfsburg
PIETER HUGO: Between the Devil and the Deep Blue Sea

Kunstmuseum Wolfsburg
19.02. – 23.07.2017

von Matthias Reichelt

Die Fotografien des weißen, aus Südafrika stammenden und dort lebenden Pieter Hugo fangen nicht beiläufig Szenen ein, die für die Betrachter und die Nachwelt als Information festgehalten werden sollen, wie dies als ein wesentliches Motiv der Sozial- und Straßenfotografie der Fall ist. Hugos beeindruckende Aufnahmen sind inszeniert, da er mit den Portraitierten eine Vereinbarung trifft und sie für ihn in ihrer Aktivität einen Moment innehalten und direkt in die Kamera blicken. In diesem Zusammenhang äußerte Pieter Hugo während des Presserundgangs einen Satz, der verdeutlicht, wie stark er über seine Fotografie reflektiert. Er begreife das Fotografieren nicht so sehr als Akt des Beobachtens, sondern als Akt des Zurückschauens. Er meint die Blicke der Portraitierten, die sich auf ihn als Fotografen und die Ausstellungsbesucher richten und in ihr Inneres dringen, wie eine Gegenbewegung oder eine Umkehrung des Voyeurismus. Auf einem Foto, dessen Szene er vermutlich bis in die Bekleidung hinein bestimmte, lässt er einen schwarzen Jungen in einem viel zu großen Männerjackett einen kleineren Jungen auf seinen Armen tragen. Beide stehen inmitten einer Wiese und sind von hellen Blüten umgeben. Mit diesem Schlüsselmotiv setzt die Ausstellung ein und erinnert damit an den Protest in Soweto 1976 gegen die Einführung des als Kolonialsprache verhassten Afrikaans. Der weinende Mbuyisa Makhubo trägt auf dem Foto von Sam Nzima den von der Polizei erschossenen zwölfjährigen Hector Pieterson. Dieses Bild wurde zu einer Ikone und zu einem Fanal im Kampf gegen die Apartheid durch eine neue Generation. Im selben Jahr wurde Pieter Hugo in Johannesburg geboren. Die oben beschriebene Inszenierung, eine Art von sehr freiem Re-Enactment, ist Ausdruck seines widersprüchlichen Verhältnisses zu Südafrika. Er ist diesem Land trotz dessen Geschichte aus Gewalt und Unterdrückung nicht nur verbunden, sondern begreift sich als Teil von ihm. Deshalb will er sich seiner Verantwortung gegenüber dem schweren Erbe nicht entziehen und die Erinnerung daran subtil in seine Kunst mit einfließen lassen.

Das Plakative der Fotografien, ihre Schärfe und die Brillanz der Farben lassen bei Pieter Hugos erster großer Museumsausstellung in Deutschland flüchtig den Eindruck von Werbeästhetik entstehen. Aber das ist weit gefehlt, denn viele seiner Portraits und Stillleben erzählen traumatische Geschichten von Gewalt, Ausgrenzung, Armut und Ausbeutung.

Es sind immer wieder bestimmte Sätze von Pieter Hugo, die sich während des Rundgangs mit ihm durch die Ausstellung einprägen. Zu seinen Fotoinszenierungen mit Jugendlichen und Kindern aus Ruanda, die er zwanzig Jahre nach dem Völkermord der Hutu an den Tutsi produzierte, erzählt er, dass es dort keine Stätten wie Auschwitz gibt, weil Steppen, Wälder und Straßen zu Topographien des Gemetzels wurden und somit die ganze Landschaft kontaminiert ist. In eben dieser Natur inszenierte er die Portraits von jungen Menschen, die nach dem Genozid geboren wurden. Die Titel der Farbtableaus verraten nicht die Namen der Portraitierten, sondern nur die jeweilige Nummer des Portraits, Land und Jahr. Ernste und konzentrierte Blicke fixieren das

Pieter Hugo, *With my Son, Jakob Hugo*, Natures Valley, aus der Serie *Kin*, 2006 – 2013, 2014 c-print

01

02

03

04

01 Pieter Hugo, *David Akore, Agbogbloshie Market, Accra*, Ghana, aus der Serie *Permanent Error*, 2009 – 2010, 2010, c-print

02 Pieter Hugo, *Abdullahi Mohammed With Mainasara, Lagos, Nigeria*, aus der Serie *The Hyena & Other Men*, 2005 – 2007, 2007, c-print

03 Pieter Hugo, *Portrait #16, South Africa*, 2016, from the series 1994, 120 × 160 cm, c-print

04 Pieter Hugo, *Portrait #1, Rwanda*, aus der Serie *1994*, 2014 – 2016, 2014, c-print

05 Pieter Hugo, *Thoba Calvin And Tshepo Cameron Sithole-Modisane, Pretoria*, aus der Serie *Kin*, 2006 – 2013, 2013, c-print

alle Abbildungen: © Pieter Hugo, Priska Pasquer, Köln

05

Gegenüber. Sie wirken wie stille Ankläger, als ob sie die Spuren der grausamen Vergangenheit in sich tragen und posttraumatisch gezeichnet sind. Wären S/W-Bilder nicht dem Thema angemessener? Läuft die Farbfotografie nicht Gefahr, zur Verharmlosung und Ästhetisierung einer grauenvollen Vergangenheit zu werden? Die Wirkung der Bilder widerspricht solchen Vermutungen, denn die Farbmotive generieren ein seltsames Unbehagen, das sich den Betrachtern fast körperlich mitteilt. Zum einen sind es die ernsten Blicke, die Gesten und die Bekleidung der Menschen, die irritieren. Ein Junge steckt in einer viel zu großen, hochgeschlossenen Jacke, unverkennbar das Kleidungsstück eines Erwachsenen. Er liegt auf dem Rasen, umgeben von abgefallenen Blüten, den Blick direkt in die Kamera gerichtet. Er wirkt gefangen und scheint unserem Blick völlig wehrlos ausgeliefert zu sein. Über die genauen Arrangements mit den Portraitierten schweigt sich Pieter Hugo aus. Nur so viel, er mache Bilder im Einvernehmen mit den Menschen und manches Mal stoße er auch auf Ablehnung. Sein Blick für die Ausgebeuteten und Armen sowie die randständigen Minderheiten in seinen Bildern macht die Empathie spürbar. Für seine im wahrsten Sinne atemberaubende Serie „Permanent Error", die er zwischen 2009 und 2010 in Ghana auf dem Agbogbloshie Market in Accra machte, nutzte er eine Handkamera. Ein riesiges Armenviertel mit billigen Hütten und einer Mülldeponie in unmittelbarer Nachbarschaft. Dort wird der Elektroschrott, vorwiegend aus Europa, illegal entsorgt und von den Ärmsten der Armen nach verwertbaren Metallen durchforstet. Im offenen Feuer legen sie das Kupfer durch Verbrennen der Kabelummantelung frei. Dabei entstehen hochgiftige Dämpfe, die zur völligen Kontaminierung von Luft und Boden beitragen, auf dem in Sichtweite die Rinder ruhen. Der Qualm überzieht das gesamte Areal und wird von den Arbeitern, darunter viele Kinder, eingeatmet. Für Pieter Hugo hielten manche von ihnen – einige wollten sich nicht fotografieren lassen – einen kurzen Moment bei ihrer gefährlichen Arbeit inne, um sich inmitten des dampfenden Geländes portraitieren zu lassen.

Pieter Hugos differenzierte Sicht auf sich und die konfliktbeladene Gesellschaft in Südafrika wird am deutlichsten in „Kin" (2006 – 2013), was im Englischen sowohl Freundschaft wie Verwandtschaft bedeutet. Die Serie umfasst neben einem Selbstportrait auch Bilder von Familie und Freunden sowie das Portrait eines schwulen Paares in traditioneller Zulu-Tracht, innig umarmt nach der Hochzeit. Das letztgenannte Motiv ist eine Provokation für die traditionelle Community und Hugo ergreift damit deutlich Partei gegen Homophobie und Diskriminierung. Außerdem zeigt die Serie zwei Luftaufnahmen der Township Diepsloot im Norden und der Gated Community Dainfern im Süden Johannesburgs. Dabei wird deutlich sichtbar, wie die auf Rassismus beruhende ökonomische Spaltung der Gesellschaft so virulent ist, wie sie es unter der Apartheid war.

Neben weiteren Serien wie „Nollywood" (2008 – 2009) zur Filmindustrie oder „The Hyena & Other Men" (2005 – 2007) zu den Dompteuren und ihren Tieren, beide in Nigeria entstanden, hat Hugo 2015 – 2016 ausgiebig in Bejing fotografiert und mit „Californian Wildflowers" einen gleichfalls faszinierenden wie traurigen Zyklus zu obdachlosen Menschen in Los Angeles und San Francisco geschaffen.

Katalog (Prestel Verlag) mit einer Einführung von Ralf Beil, Texten von Pieter Hugo und einem Essay von Uta Ruhkamp, 304 Seiten mit 242 Abbildungen, Klappbroschur, 32 EUR.

Weitere Informationen unter www.kunstforum.de zu Pieter Hugo (* 1976, Johannesburg). Wichtige Erwähnungen in 3 Kunstforum-Artikeln, 2 Ausstellungsrezensionen, sowie 2 Abbildungen.

www.pieterhugo.com
www.kunstmuseum-wolfsburg.de